Hexerey – 1767

Anti-Spenglaub

Gedanken

über die Werke

des

Liebhabers der Wahrheit

von der

Hexerey.

Zu finden bey Joseph Aloysius Crätz, Buchhändlern in München. 1767.

W
13/4/03

~~7410-878~~
BK A. 167111

Appenſus es in ſtatera, & inventus es minus habens. *Dan.* 5.

Vorrede.

Der 15te Tag des Weinmonates im Jahr 1766. war jener merkwürdige Tag, der dem jetzt so gemein gewordenen Hexenkriege den Anfang machte. P. Don. Ferdinand Sterzinger ein berühmter Schriftsteller des preiswürdigsten Theatiner Ordens, und würdigstes Mitglied der churbaierischen Akademie der Wissenschaften in München zündete das Feuer an. Die gelehrten Zeitungen sowohl als Männer, die von feinem Geschmacke sind, geben seiner akademischen Rede das Lob, daß sie nicht nur nach einer ächten Denkungsart, sondern auch mit besonderer Stärke des Verstandes abgefaßt sey. Nur zween kleinen Geistern will sie nicht gefallen. Wer sind aber diese zween? Sie sind Männer von gleichen Nämen und einer gleichen Schreib- und Denkungsart, Männer von solcher Fähigkeit, die bey dem Baue der Gelehrsamkeit unentbehrlich sind: indem sie den Schutt wegführen müssen, welcher den Bauleuten hinderlich ist. Einer davon ist der P. Agnellus März Augustiner in München; der andere ist P. Angelus März Benedictiner in Scheyrn. Der erste verhüllet sich unter dem schönen Name eines Liebhabers der Wahrheit, der zweyte stellet sich in eigner Person an die Spitze der Hexenarmee. Beyde brechen mit dem groben Geschütze wider ihren Gegner los, ja sie greifen ihn sogar nach dem alten Faustrecht mit Kolben, Knüttel, und Dreschflegel an. Beyde Märzen wären zwar sehr leicht in den April zu schicken; allein lohnt es wohl der Mühe,

daß man mit Männern anbinde, die von solchem Schrotte sind? Nein, sie sind mehr einer Erbarmniß würdig. Sie sind gestraft genug, daß ihre Werke im Drucke sind, folglich auch ihre Wissenschaft und Karacter der ganzen Nachwelt vor Augen liegen wird. Der P. Angelus März ist von dem Beneficiat Blocksberger und dem J. F. Z. so treflich nach Haus geschickt worden, daß er ja nicht mehr offentlich erscheinen wird, ehe er gut Denken und recht schreiben wird gelernet haben. Und wegen was verdiente wohl dieser Mann, daß er sowohl mit einem Glückwünschungsschreiben beehret, als auch sein Werk mit Noten erläutert wurde? Der Verdienst war die einzige Schrift oder kurze Vertheidigung der Her- und Zauberey, die er den Käß- und Würzläden geliefert. Wie unbillig wäre also nicht gehandelt, wenn man die zwey Werke des P. Agnells Märzes, die er zum Lob der edlen Hexen- und Zauberkunst geschrieben, und den Bierbänken dedicirt hatte, in den verächtlichen Staub der Vergessenheit verschmachten lassen wollte.

Diese offentliche Ungerechtigkeit konnte ich als ihr aufrichtiger Freund, mein P. Agnell! nicht erdulden, und weil mich die Natur mit den Talenten begabt, als zu einem Scribenten erfordert werden, so ergriff ich die Feder, durch etwelche Bögen Ihnen das gebührende Lob zu verfertigen. Allein ich warf sie wieder weg, die Furcht ihre Demuth durch ein übertriebenes Lob zu beleidigen, und sie dadurch in eine Verlegenheit zu setzen, machte, das ich nicht schreiben sondern nur denken wollte. Sollte ich aber zu laut denken, und öfters die erbärmliche Gestalt der verehrungswürdigen Wahrheit, die sie anstatt lieb zu haben schändlich gemartert, ihnen vor Augen legen, so werden sie mir solches um so mehr verzeihen, da sie ein Liebhaber der Wahrheit seyn wollen.

Die Gedanken sind zollfrey.

§. 1.

§. 1.

Das erste Werk welches P. Agnell schrieb, führet den Titel: **Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkend und thätige Hexerey.** Recht, ein Hexenproceß muß durch ein Urtheil entschieden werden. Der P. Agnell ist also der Richter und zwar **ohne Vorurtheil.** Er fället das Urtheil über die akademische Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers, und zwar **ohne Beruf.** Eine seltene Tugend der Kunstrichter, welche gemeiniglich die Fähigkeit nicht haben, selbst etwas Nützliches zu schreiben, aber mit desto größern Vorwitze die Schriften Anderer durchwuhlen. Ein Comma, ein Punct, ein einziger Buchstabe ist vermögend sie in die Wuth zu bringen, und diejenigen zu lästern, welche ihnen widersprechen. Sie werden als Halbweislinge ausgeschrien, welche sich unterstehn, ihnen zu sagen, daß ihre gelehrte Geburt nur ein Krippel oder gar eine Mißgeburt sey. Sie ergrimmen wie ein Bär, dem man seine zottigte Brut raubt, und wer ihm in dieser Wuth begegnet, der ist verloren. Jedoch dieses fällt keineswegs auf P. Agnell, denn er spricht **ein Urtheil ohne Verurtheil.** Laufet daher hinzu ihr Männer **Maffei, Tartaroti, Graser, Carli, Baroni, dell'Osa,** die ihr euch so sehr wegen den Hexen herum gebalget, sehet hier eurn Apollo von Delphis auf dem Dreyfuß sitzen, holet euch Götterspräche, die er ohne Unterlaß heraus schwitzet, fasset sie auf mit ofnem Munde, sie sind selten: habet aber acht anbey, daß ihr ihm nicht widersprechet, sonst schüttet er euch ohne Vorurtheil das Gefäß

der Dinte in die Augen, und schlaget euch aus Liebe zur Wahrheit mit geballter Faust zu Boden.

§. 2

Sie schrieben also mein P. Agnell ihr **Urtheil ohne Vorurtheil** und bloß **aus Liebe zur Wahrheit.** Ich glaube, ich wurde die Ursach errathen haben, warum sie also geschrieben, wenn ich denke, daß sie gar wohl wußten, es werde dadurch in der kritischen Welt ein heftiges Feuer entstehen. Der Verleger hatte sie gebethen zu schreiben, sie bekamen ihre Mühe wohl bezahlt. Dahero mußte auch dem **Urtheil ohne Vorurtheil**, so von dem P. Don Ferdinand Sterzinger zernichtet wurde, eine andere Schrift nachfolgen unter der Aufschrift, **Vertheidigung wider die geschwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey.** Auf diese Art wurden sie noch mehr bekannt, ja sie wurden unsterblich. Kurz sie mußten schreiben, denn sie schrieben wie alle ihre Collegen **aus Liebe zur Wahrheit.** Wie kommen aber die Lügen, die man in ihrer **Vertheidigung** so häufig findet, mit diesem Titel überein? Sind sie etwann nur Druckfehler? Nein. Wie kann also P. Agnell diesen Titel so vermessen gebrauchen? haltet inne mit eurem Urtheil, die ihr also denket. Ich frage euch, was will der Name eines Philosophen heißen, nicht wahr ein Liebhaber der Weißheit? Sind aber darum alle Philosophen weise Männer? ihr saget nein. Eben also nennet sich P. Agnell einen **Liebhaber der Wahrheit**, ob er schon **die Wahrheit** nicht redet. Er dachte ganz bescheiden, garrulum esse oportet, qui se jactare non potest eloquentem *) wer mit der Wahrheit nicht aufkommen kann, der muß wenigst dem Pöbel etwas vorschwätzen.

§. 3.

*) Jul. Columella in adag. §. 14. fol. 20.

§. 3

Wenn man gleich nicht allzeit die Wahrheit redet, genug, wenn man bescheiden schreibt, P. Agnell als ein Ordensmann wird ja bescheiden geschrieben haben, oder haben vieleicht die PP. Augustiner nicht auch die Pflicht, die Demuth und Wohlanständigkeit in ihren öffentlichen Schriften zu üben? Kein Zweifel. Der P. Agnell machet die beste Probe. Er kann sich nicht genug verwundren, wie ein Ordensmann, ein Priester mit Erlaubniß der Obern so verläumderisch *) schreiben könne. Recht: darum hat es nicht P. Sterzinger sondern **ein verwegener und stirnloser Mensch** geschrieben. Also folgert P. Agnell. So hat dann P. Sterzinger keine Vertheidigung machen können, oder wollen? Das erste ist ehrenrührisch gedacht wider einen Mann, der nicht nur Lehrer der Weltweißheit und geistlichen Rechte, sondern auch würdigster Oberer war, das zweyte ist Schande genug für sie, wenn P. Sterzinger ihr **Urtheil ohne Vorurtheil** nicht einmal seiner Antwort würdig schätzet. Sehen sie also mein P. Agnell! wie plump sie in diese Falle gerathen. Doch damit ihre Sprache des Betrugs mir nicht die Worte im Maul umkehre, und sich der gewöhnlichen Verdrehungen der Wörter bediene, so mache ich aus ihren eignen Worten diese Folgerung: **Es ist sich nicht**

*) Gehen sie zuvor in die Schule der Sprachkunst mein H. Liebhaber der **Wahrheit**! bevor sie schreiben wollen, lernen sie den eigenthumlichen Verstand des Wortes **verleumderisch**. H. P. Sterzinger stellte nur in seiner Blöße das seichte Hexensystem vor, er grif niemal die Person, sondern nur die unartige Schreibart an, obwohl er wider einen vermumten Lästerer solches hätte thun können. Sie sprechen also mein H. Liebhaber **der Wahrheit** sehr übel, daß H. P. Sterzinger **verleumderisch** geschrieben habe. Die Welt ist nicht so blind, wie sie der Liebhaber der Wahrheit ansiehet.

nicht einzubilden, daß ein Ordensmann, ein Prieſter mit Erlaubniß der Obern mit vom Hoffartsgeiſt übertriebenen und grundfalſchen Verleumdungen aufziehe, ſondern es müſſe ein verwegner und ehrenloſer Menſch ſeyn. Nun aber die gelehrte und ungelehrte Welt iſt aus P. Agnells letzter Schrift überzeugt, daß er nicht nur verleumderiſch und falſch, ſonder bis zur Aergerniß auch ſogar mit Erlaubniß der Obern grob geſchrieben habe, was folget nun daraus? das folget, daß P. Agnell von den geiſtigen oder vielmehr geiſtlichen Boßheiten, wie er ſelbſt ſchreibt, berauſchet, als ein verwegener und ehrenloſer Menſch auf dem Theater erſcheinen wollte. Sie werden ja nicht böſe über mich werden, daß ich mit ſchärferen Waffen zu Feld gegangen, die geſchwulſtige Schreibart brachte mich auf die Gedanken, daß nämlich der Urheber der letzten Schrift keineswegs P. Agnell ſeyn müſſe.

Hier wirft ſich eine ſchwere Frag auf. Ob man auch beſcheiden und gelehrt zugleich ſchreiben könne? Ich meyne es könne gar wohl ſeyn. Allein P. Agnell hat es niemal gelernet, er ſchriebe zwar ſein Urtheil ohne Vorurtheil (wie er ſagt) ſo gelaſſen, als gerecht ſein Gegenſtand war: Die Schimpfwörter aber eines ſchlechten Philoſophen, unerfahrnen Theologen, unbeſonnenen Menſchen, nicht gar zu guten Katholiken, und eines gegen die Kirche erfurchtsloſen Kritiker ſind bey ihm gelehrte und beſcheidene Ausdrückungen, die ihm die Liebe zur Wahrheit aus dem Marke ſeines Herzens heraustrieben. Was hatte aber dieſe Schrift für ein Schickſal? Nachdem ſie einige Täge die Hände der Setzer beſchäftiget, die Geduld der Leſer ermüdet, fand man ſie an dem Orte, wo man die alten Kalender findet. Hatte al-

ſo

so P. Agnell nicht eine gerechte Ursache, seine letzte Schrift, wo nicht nach dem Geschmack der Gelehrten, doch wenigst des Pöbels einzurichten, und den Schimpf, so seiner ersten Schrift widerfuhr, zu rächen? und fürwahr seine letzte Schrift machte das Glück, so ihm der Author davon versprach: alle Bierbänke, derer Gunst er durch seine grobe Schreibart und boßhafte Spöttereyen zu erschleichen nur allein getrachtet, schrien freylich aus vollem Halse, **der h. Augustiner hat den Theatiner recht heimgeschickt.** Allein, das ware ein Urtheil grober und einfältiger Leute, seichter und unwissender Tadler des Abschaums und Abscheuens der ehrlichen Welt, die ihre Wuth an den gräßesten Männern auslassen, und ganze Akademien vor ihren nassen Areopagus fodern: ja es wurde mich vielmehr stutzig gemacht haben, wenn sie ein anders Urtheil davon gefället hätten. Daß aber ein Liebhaber der Wahrheit, bey welchem die Lehre der Weisheit und Wohlanständigkeit eine sanftmüthigere Seele hätte bilden sollen, die Sprache einer elenden Rotte der Zungendrescher nachahmen will, ja ihr sogar den Vorzug, so zu reden, streitig machet; daß ein solcher Mann, sage ich, ohne Untersuchung, ohne Vernunft, mit Verachtung aller Ehrbarkeit, und alles Wohlstandes, das Papier auf einem Gerathewohl mit allem überschmieret, was eine überlaufende Galle, und eine feile Gemüthsart einbläßt; das übersteigt den Begriff geschickter und vernünftiger Männer, die von allen Vorurtheilen und Leidenschaften frey, die Sache auf der Wage der Billigkeit abzumessen wissen. Wird sich wohl noch Jemand verwundern, warum sich der Ruhm des P. Agnells von München bis in Lappland verbreitet? Und ich glaube, er habe nicht umsonst die schönen Sprüchwörter *) aus dem Buche:

)( )(Friß

*) Dergleichen kommen in der Vertheidigung fast alle Augenblicke vor. Bald nennet P. Agnell seinen Gegner einen verwegenen, ehr- und sturnlosen

Friß Vogel oder ſtirb, ſo H. Weislinger mit ſo großer Mühe geſammelt, in ſeine Vertheidigung übertragen. Er wird ohne Zweifel dem H. Weislinger in ſeine Fußſtapfen treten, und ihm in der Stelle eines öffentlichen Profeſſors der Sittenlehre, welche H. Weislinger ſo lange mit höchſten Ruhme vorgeſtanden, bey den Hottentotten *) nachfolgen. Was große Ehre durch zwey Schriften ein öffentlicher Lehrer und in Bälde vieleicht gar ein Author Claſſicus in der Schule der Sittenlehre bey den geſchlachteſten Völkern der Welt zu werden.

§. 4.

Wo hat nun das Urtheil ohne Vorurtheil dies koſtbare Werk das erſtemal das Taglicht erblicket? Auf der Erſtgeburte

ſteht

---

loſen Menſchen, einen ausgelaſſenen Halbweisling, und unchriſtlichen Schwindelkopf, bald ſagt er, daß ſein Gegner keine Vernunft, keine Beſcheidenheit, keine Ehre bey Handen habe, daß er kein Mann ſey, von welchem die gelehrte Welt etwas gründliches erwarten könne, daß er nicht mehr Vernunft habe, als ein des Leſens und Schreibens unerfahrner Baier, u. ſ. w. Solche höfliche Ausdrückungen finde ich ſogar in dem unvergleichlichen Buch, friß Vogel, oder ſtirb nicht: obſchon P. Agnell das ganze Buch auswendig gelehrnet zu haben ſcheinet. Muß ſich alſo der gute H. Weislinger ſehr ſchämen, daß der Schuler ſeinen Lehrer übertrift.

*) Hottentotten, alſo werden die Caffres genennet, ſo bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung oder Cap. de bonne E'ſperance wohnen. Sie haben ganz keinen Gottesdienſt, leben in kleinen Hütten, behängen ſich mit Schafsfellen, und ihre beſte Zierrath iſt, wenn ſie die Beine mit Schafsdärmen bewinden. Sie reden eine wunderliche Sprach, welche den Truthähnen gleichet, ſind diebiſch und rachgierig, arbeiten nicht eher, als bis ſie der Hunger dazu treibet, und leben übrigens, wie das Vieh ohne Religion und Geſetz.

steht dieß nicht, wohl aber auf der zweyten Geburt. Es ist gedruckt zu **Sterzingen in Tyrol.** Unvergleichlicher Geographus! zu Sterzingen in Tyrol ist die berühmteste Buchdruckerey vom ganzen Deutschland, und allda war es auch sehr billig, daß dieß goldene Werk sollte gebohren werden. Vieleicht hat P. Agnell im Geist vorgesehen, daß man nach etlich hundert Jahren allda einmal wird ein Buchdruckerey aufrichten, und weil er ein Philosoph ist, so hat er die Alienationem pro Statu genommen.

§ 5

Ich werde ohne Zweifel die große Demuth des P. Agnells durch mein übertriebenes Lob beleidiget haben, allein verzeihen sie mir; auch in diesem Absatz läßt mich die **Liebe zur Wahrheit** nicht schweigen, ich muß sie als einen **Liebhaber der Wahrheit** von einem Vorwurf, welcher fast allen erworbenen Ruhm auf einmal zernichten wurde, beschützen. Und was für ein Vorwurf soll wohl dieses seyn? Folgender Zufall wird ihn erläutern. Vor etwelchen Tägen erzehlte mir mein Barbier die neueste Zeitung: wie daß der P. Agnell dem H. P. Sterzinger zeige, daß er fast alles aus dem dell' Osa entnommen habe; er konnte sich nicht genug ausdrucken die Freude darüber zu bezeigen: und ich hatte mich schon gefaßt gemacht seine tiefsinnige Beurtheilungen von dieser Sache noch länger auszuhalten, als ein Kritiker von itziger Mode zu meinem Zimmer hereintrat, das erste Compliment war ein lautes Gelächter, er druckte mich sehr verträulich bey der Hande und sagte: wie haben sie doch diesem ganzen Gespräche so gedultig zuhören können, ich habe mich sehr über ihre Gedült verwundert. Aufrichtig zu reden, ich hätte mir diesen unsinnigen Schwätzer schon lange vom Halse geschaft. Es ist ewig zu bejammern, daß es Leute giebt, die einer elenden Schrift, welche unter

dem Titel eines Liebhabers der Wahrheit die unverschämteste Lügen vorträgt, gleich allen Beyfall geben. Wenn es nur Barbiere wären, so möchte es allenfalls noch hingehen, und konnte sich darüber lachen lassen; aber es giebt Männer mit großen Parücken, die es nicht viel beßer machen, als ihr Barbier. Sie setzen nicht den Werth der Gelehrtheit in der Stärke der beygebrachten Gründen, sondern in der Stärke der Faust, und wer gröber schreibt, der ist gelehrter.

Kann man wohl was unverschämters von einem nur halbgelehrten Mann sich einbilden, sagte der Kritiker, als dieses, daß er seinen Gegner, der doch die Quelle, aus der er geschöpfet, anzeiget, eines gelehrten Diebstahls beschuldiget, den er selbst auf die ärgerlichste Art begangen. Sehe man hier ein Beyspiel dessen: ich habe nur obenhin das **Urtheil ohne Vorurtheil** durchsuchet, und fande in diesem Werke folgende Zeilen von Worte zu Worte aus dem dell'Osa heraus gestohlen.

Hier ist das Plagium.

In dem Urtheil ohne Vorurtheil des P. Agnellus März sind folgende Zeilen und Text aus dem P. dell'Osa von Worte zu Worte herausgeschrieben.

§ 3

ex pagina 296. Zeilen 6.
ex pag. 297. Z. — 4.
ex pag. 304. textus S. Augustini.
ex pag. 305. textus S. Augustini.
ex pag. 306. textus S. Aug. cum ceteris.

§ 4

ex pag. 316 Zeilen 5.

ex pag.

ex pag. 334. textus S. Auguſtini.
ex pag. 335. & 336. Zeilen. — 26.
ex pag. 341. textus S. Thomæ.
ex pag. 342. Z. — 22.

§ 5

ex pag. 99. & 100. Zeilen 50.
ex pag. 97. textus S. Joannis.
ex pag. 97. textus S. Pauli.
ex pag. 101. textus S. Ignatii cum ceteris.
ex pag. 108. textus S. Athanaſii.
ex pag. 111. textus S. Hieronymi.

§ 6

ex pag. 97. textus S. Petri.
ex pag. 97. textus S. Pauli.
ex 109. textus S. Athanaſii.
ex pag. 110. textus S. Theophili.

§ 7

ex pag. 390. textus Act. Apoſt.
ex pag. 390. textus Act. Apoſt.
ex pag. 353. & 354. Zeilen — 56.
ex pag. 357. & 358. Z. —— 14.

§ 8

ex pag. 124. & 125. Zeilen 33.

§ 9

ex pag. 143. textus S. Auguſtini.
ex pag. 144. textus S. Auguſtini.

Summa aller Zeilen 401.

Es brache mir die Gedult eine längere Tabelle zu verfertigen, redete weiters der Kritiker; ich zoge demnach den Calculum,

culum, und ich fande mit Erstaunen, daß nach allem abgezogenen, aus dem dell' Osa entraubten Gute, von dem ganzen Werke kaum zwey Bögen übrig bleiben. Aber diese wird ja P. Agnell gemacht haben? Keinesweges, denn das übrige, so er in dem Urtheil noch angebracht, und in der **Vertheidigung** noch weiters gestohlen hat, kann man in dem Malleo maleficarum und Bartholomeo Spina finden. Dessen allen ungeachtet, zeigte wohl P. Agnell ein einzigesmal die Quelle an, woraus er geschöpfet? Kein einzigesmal. Wenn man nun einem andern ehrlichen Mann ein Laster andichtet, das man selbst begangen, was soll man über einen solchen Kläger für ein Urtheil fällen? Die ganze ehrliche Welt wird urtheilen, er ist des .... schuldig *)

Ich konnte nicht genug Mittel finden meinen Barbier so alles dieses mit Gedult anhörte, wieder zu besänftigen, und von dem Zorne, welchen er über den guten Liebhaber der Wahrheit gefasset, wieder auf den rechten Weg zu bringen, damit ich ihm aber einige Gründe beybringen und den guten P. Agnell von diesem schweren Vorwurf befreyen könnte, nahme ich für den P. Agnell das Wort, und sagte zu ihm: es ist ein großer Unterscheid zwischen Gelehrten vom Geschmacke, und hungerigen Schribenten; jene entlehnen nur Sätze, Gründe, und zeigen an den Mann,

der

---

*) Den Bav bestahl man jüngst = = er lärmt und droht,
und will den Dieb gleich henken lassen:
Doch Bav, verdient der Diebstahl gleich den Tod;
So hängst du hundertmal, und must zuerst erblassen,
Weil der, der deine Schriften liest,
Sieht, daß ein jedes Blatt ein fremdes Raubgut ist?
Trescho.

der ihnen solche geliehen: so gabe auch H. P. Sterzinger in seiner akademischen Rede p. 5. dem berühmten Scipio Maffei und dem gelehrten dell'Osa die Ehre, den Kern der Beweisgründe in seine Rede eingerücket zu haben, wie er es auch in seiner Vertheidigung aufrichtig gestehet. Diese aber, nämlich die hungerigen Scribenten rauben, was sie bekommen, dann sie thun es aus Hunger. So plünderte nicht nur P. Agnell fast den ganzen zweyten Theil des dell' Osa und ersättigte damit den hungerigen Magen seines **Urtheils** ohne anzuzeigen woher, sondern er raubte auch in seiner **Vertheidigung** den ganzen Spina de Strigibus so geschickt aus, daß es kein Mensch finden wurde, ausgenommen der sucht. Er schriebe nicht nur allein die Stellen der H. Schrift der H. Vätern, der Verordnungen der Kirche, der geistlichen und weltlichen Rechten, u. s. w. sehr künstlich heraus, sondern er wollte auch nicht einmal die Schreibart übrig lassen: denn eben so grob schrieb Spina wider den Cardinal Cajetanum, als P. Agnell in seiner Vertheidigung wider einen Cajetaner. Genug! P. Agnell raubte aus Hungersnoth, und aus Hungersnoth rauben ist kein Diebstahl. Mit diesem Beweisthum zeigte sich mein Barbier durch eine lächelnde Mine zufrieden, und ich war auch sehr froh den H. Liebhaber der Wahrheit von diesem so schweren Vorwurfe befreyet zu haben. Anjetzt will ich mich zu dessen großen Erfahrenheit in der hebräischen Sprache wenden, und solche bewundern.

§ 6

Hier entdeckt sich ein Wunder der Sprachen, und was ist dieß für eins? Theureste Leser! ich will ihre Begierde nicht lange aufhalten, sehen sie, es ist eben unser Liebhaber der Wahrheit, der P. Agnell ist es, dieser gelehrte Mann ist ein Kenner nicht nur

der

der deutschen seiner Muttersprache, die er so gut redt als die Thorwächter, welche auch niemal in die Lehrstunden kommen. An der lateinischen zweifle ich nicht, weil er öfentlicher Lehrer der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit war; allein diese sind nur gemeine Sprachen, die welsche aber französische und hebräische verstehen, das ist eine seltene Sache, nnd diese alle versteht P. Agnell? Kein Zweifel; weil er andern darinn ihre Unwissenheit vorwirft. Wir wollen also den scharfen Hebräer anhören: Herr P. Sterzinger beweiset aus dem Grundtext, daß die aegyptische Zauberer Betrüger gewesen seyen; weil die Schrift das Wort hartumin, so **verborgen** heißt, gebraucht. P. Agnell widerspricht und zwar mit seiner angebohrnen groben Art, und sagt: daß es Belahatehem heißen müsse, davon das Stammwort Labat ist. Nein, mein Herr Liebhaber! nein: ich habe zwey dieser Sprache Kündigen befraget, dann ich gestehe es aufrichtig, ich verstehe sie nicht, und sie gaben mir zur Antwort: daß keinesweges Labat das Stammwort von Belahatehem sey, sondern der berühmte Johann Buxdorf in seinem zu Basel im Jahre 1735 gedruckten hebräischen und caldäischen Wörterbuch wird dem H. Liebhaber zeigen, daß Luth das Stammwort von Belahatehem sey, denn Luth heißt **verborgen**: ist also die Ableitung des P. Agnells grundfalsch, und giebt dadurch seine Kenntniß dieser Sprache genug an den Tag. Weiters ist Hartumin ein chaldäisches Wort und zwar von der zweyfachen Zahl, welches Zauberer, Wahrsager und dergleichen Leute bedeutet, die verborgene Künste treiben, oder mit verborgenen Dingen umgehen, und heißt öfters so viel als Belahatehem. Herr P. Sterzinger hat sich zu seinem Vorhaben vielmehr von dem Worte Hartumin mit Buxdorf fol. 261, als mit dem dell' Osa von dem Worte Belahatehem bedienen wollen, um anzuzeigen, daß die Zauberer verborgene Künste treiben. Warum aber Herr

P.

P. Stertzinger vielmehr das Wort Hartumin hat brauchen wollen, mag wohl die Ursache seyn, weil er das Wort Hartumin öfters in dergleichen Umständen in der Schrift gefunden: als Gen. 41. c. 8. Dan. 1. v. 20. & 2. v. 2. Allein was ist dieß? Hier treffe ich schon wieder ein fremdes Raubgut an; ist dann diese kritische Anmerkung, welche P. Agnell über den H. P. Stertzinger macht, auch gestohlen? Ja, man kann solche in dem Maffei arte magica annichilata l. 3. c. 2. f. 181. §. 2. nachschlagen. Hätte also P. Agnell nicht nöthig gehabt unsere Vulgatam zu citiren, sondern nur anstatt seiner deutschen Anmerkung den zweyten halben Absatz aus dem dritten Buch zweyten Hauptstücke der Maffeischen arte magica annichilata von Worte zu Worte hinsetzen dürfen; so hätte er wenigst hier das crimen plagii ersparet. Es hat es auch dell'Osa; aber nicht so gleich lautend, wie Maffei: allein diesen hat P. Agnell zu verschweigen für gut erachtet, um seine Belesenheit in der hebräischen und lateinischen Bibel mit dieser Arglistigkeit in Triumph zu führen. H. P. Sterzinger hätte für eine Ehre gehalten, wenn er auch hier mit dem dell'Osa und Maffei eine Sprache hätte reden können: allein aus obiger Ursache fand er für rathsamer, mit Buxdorf und andern zu halten, und beym Worte Hartumin zu bleiben, welches eben sowohl Leute bedeutet, die von verborgenen Dingen handeln, gleichwie Belahatehem nicht gänzlich verborgen heißt, sondern die Incantationes oder Zaubersprüche bedeutet, welche, wie Buxtorf f. 390. bemerket, verborgen sind, und in der Geheime pflegen gemacht zu werden: Incantationes, quod occultæ sint, & occulte fiant, sind Buxtorfens Worte. Sie werden mir aber mein Herr Liebhaber der Wahrheit! nicht übel nehmen, wenn ich einem so scharfen Hebräer, wie sie sind, keinen Glauben gebe, sondern mich um eine Auslegung gelehrter Männer umgesehen. Mein! was fochte ihnen an, sich in eine Untersu-

)( )( )(chung

chung eines hebräischen Grundtextes einzulassen? Haben sie dann auch jemals hebräisch gelernet? Wann? Vieleicht in etlich Monaten? Unter welchem Lehrer? Warum haben sie ihn nicht gefragt, wenn sie solches nicht verstanden; haben sie aber ihn gefragt, so muß ihr Lehrer eben so seichte in dieser Sprache seyn, als sie. Die Löwenhaut hilft ihnen nichts mehr, sie hätten schweigen sollen. Ich sollte wohl noch ihre Erfahrenheit in der französischen und italienischen Sprache durchsuchen; allein ich will ihnen die Schande und mir die Mühe ersparen: ich messe sie also nach ihrer Känntniß der hebräischen Sprache ab, und glaube daß sie mit allen diesen Sprachen nicht einmal einen Hund aus dem Ofen locken können, sondern daß sie ihnen nur taugen ihre Unwissenheit und Verwegenheit öffentlich darzuthun, wie wir §. 11. zeigen werden.

§. 7.

Was mag aber doch den P. Agnell so sehr aufgebracht haben? Der P. Sterzinger steht mit den Gelehrten in einem Briefwechsel, und deßwegen ist er **ein von Hoffartsgeist aufgeblasner Mann.** Der heilige Augustinus bekennet es nicht einmal, sondern sehr oft, daß er mit dem heiligen Hieronymus Briefe gewechselt habe: wer wird ihn deswegen einer Hoffart beschuldigen? Diana schreibt: daß er von vielen Gelehrten in den wichtigsten Puncten der Sittenlehre sey um Rath gefragt worden; ist er deswegen ein stolzer und aufgeblasner Mann zu nennen? Der H. P. Sterzinger hält sich freylich lieber in der Bibliotheck als in der Bierstube auf. Seine akademische Rede sowohl als seine gründliche Vertheidigung wird freylich mehr in den gelehrten Zeitungen, als in den münchnerischen Bräuhäusern gelobet. Was folgt aber daraus? Der Liebhaber der Wahrheit ist böse darüber,

er

er hat auch Ursache böse zu seyn, nicht aber über den P. Sterzinger, sondern über sich selbst. Hätte er ernstlich im Sinne gehabt mehr den Gelehrten, als dem Pöbel zu gefallen, so hätte er entweder gar nicht schreiben, oder er hätte vernünftiger schreiben sollen.

§. 8.

Der P. Don Ferdinand Sterzinger hätte aber von dieser Materie nicht deutsch schreiben sollen. Ein wichtiger Einwurf; haben dann die wälschen Gelehrten in eben dieser Materie nicht wälsch, und die Franzosen nicht französich geschrieben? Die Franzosen und Wälschen haben zwar recht gethan, die Deutschen sollen es ihnen aber nicht nachthun. Ein Deutscher, und sonderbar ein Baier soll immer in seiner heiligen Einfalt bleiben, damit der Hexenrauch in seinem Werthe erhalten wird, und der Beck kleines Brod zu bachen hat. Dem Staate wäre zwar schon geholfen, wenn man ihn von dem Aberglauben der Hexenpossen reinigen konnte; wie ist aber gewissen O . . . g . . . geholfen?

§. 9.

Ein andere Frage ist, ob die allgemeine katholische Kirche in dieser Materie nichts entschieden habe? Die Frage ist leicht beantwortet, nein; weder in ihren Satzungen, noch in ihren Glaubenslehren, ja nicht einmal in den Ritualen, und Gebethen, die NB. von der allgemeinen Kirche gut geheissen sind, ist auch nur eine Spur von der thätigen Hexerey und Zauberkunst zu finden, wie es der gelehrte H. P. Sterzinger in seiner Vertheidigung sonnenklar bewiesen hat. Warum schreibet also der P. Agnell so eyfrig, und giebt seinen Gegner gleich für nicht gar zu gut katholisch aus? Die Ursache ist schon im §. 8. gegeben. Der Lieb-

haber der Wahrheit höret diese bittere Wahrheit nicht gern. Dieser Wohlredner ist ein guter Cicero, aber nicht so fast pro Ecclesia als pro domo sua.

§. 10.

Da nun die allgemeine katholische Kirche aus der Hexerey kein Glaubenslehre macht; was soll ich dann eigentlich von dieser Materie halten? Ich will lieber glauben, daß es keine, als eine Hexerey gebe: und warum? Weil diejenige, die an Hexen glauben, von dem gelehrteren Theile ausgelacht, die andere aber, so es laugnen, für ächte Kenner der Wahrheit angesehen werden. Was man zu Wien von der Hexerey haltet, können wir aus einer ganz neuen Begebenheit abnehmen. Unter der glorreichisten Regierung Ihrer K. K. Majestät Marien Theresien sind drey vermeinte Hexen, die schon zum Tode von einem Landgerichte verurtheilet wurden, nach Wien gebracht worden, man untersuchte alldort auf das neue ihr Verbrechen, und da man fande, daß es ihnen nur in der verrückten Phantasey fehlte, wurden sie anstatt der Todesstraf in dem berühmten sanct Marxenspital beherberget. Die Narrenkur, so man an ihnen gebrauchte, schluge ihnen so wohl an, daß sie jetzt weder auf das Ausfahren noch Wettermachen mehr gedenken, sondern sie führen ein christliches Leben. Wenn der Herr Liebhaber der Wahrheit eine Spazierreis nach Wien wagen will, kann er von diesen dreyen Weiberen lehren, wie man wirklich ohne Teufel Hexen könne. Der Herr Liebhaber der Wahrheit kann sich weiters an den höchsten Orten verantworten, daß er die weißeste K. K. Landesverordnung so übel ausgeleget, und in seine Kramm hexenmäßig hat ziehen wollen. Wenn dieses Patent welsch gedruckt wäre, so wollte ich ihm es noch verzeihen, daß er es nicht verstanden habe; aber da

es

es deutsch und so klar sagt: wenn ein wahrer Zauberer, eine wahre Hexe sollten zu finden seyn, so solle der Proceß nach Wien der allerhöchsten Stelle selbst eingeschickt werden, weis ich nicht, wie es für die thätige Hexerey könne angezogen werden, die Weltweisen sagen ja, conditio *si* nihil ponit in esse: das **Wann** hat keine Kraft; wie will also P. Agnell aus der K. K. Verordnung eine thätige und würkende Zauberkunst und Hexerey erzwingen? Die weitere Erläuterung dieser allergnädigsten und weisesten Landesverordnung wird mit nächsten aus dem Drucke kommen. Der P. Agnell wird aber kein gutes Gesicht dazu machen.

§ II

Ich hätte beynahe einen wichtigen Vorwurf unbeantwortet gelassen. Der Herr P. Sterzinger ruckt dem P. Agnell in Wahrheit vor, daß er die Stellen aus den heiligen Vätern, Verordnungen der Kirche u. s. w. sehr übel angebracht habe. Wie verantwortet sich P. Agnell? Er wütet, er tobet, er schimpfet, und lästert, und um seine Rache auszuüben, beschuldigt er den P. Sterzinger einer gleichen Unwissenheit. Ich habe mir die Mühe gegeben alle angezogene Stellen, die in der betrügenden Zauberkunst des P. Sterzingers zu finden sind, nachzuschlagen, und ich fande alle, und alle redlich ehrlich und in seinem rechten Verstande angebracht. Wer daran ein Zweifel traget, und es nicht glauben will, der gehe in die herrliche Bibliothek der Herren PP. Theatiner zu München, und er wird finden, daß ich die Wahrheit rede. In der Apologia des Tartarotti pag. 176. edit. Venetæ anno 1751. hab ich den Cäsarius cistercienser Ordens, so nach Meynung des Thomasii der Erfinder der Bündniß mit dem Teufel seyn sollte, in der 17. Zeile, ohne Fernglas gefunden. Ich fande auch, daß P. Sterzinger von dem Tartarotti nicht sage,

daß er den Cäsarius als Erfinder der Bündniß mit dem Teufel ausgebe, sondern ich lese in der sterzingerischen Vertheidigung §. 4. & 49. videatur Tartarotti, das ist, man kann den Cäsarius in dem Tartarotti lesen. In dem Muratori c. 10. von der Einbildungskrafte, welche einer Zauberey zugeeignet wird, hab ich gelesen, daß dieser gelehrte Mann behaupte, daß die Unvermögenheit in dem Ehestande nicht einem teuflischen Werke, sondern einer natürlichen und epidemischen Krankheit zuzuschreiben sey. Per una di queste malattie epidemiche di Fantasia, si può contare quella, che in Francia si chiama *nover l'aiquillette*, per cui si crede, che magicamte, si possa rendere un uomo di potente impotente alle Funzioni matrimoniali. Ich hab auch den Malebranche de inquir. verit. l. 6. c. 3. aufgesucht, und hab gefunden, daß der Autor loco cit. sage: daß GOtt die wahre Ursach seye, wenn von einem Engel ein Körper in Bewegung gesetzet wird: Deus est vera causa, sagt der lateinische Text, motus illius corporis, & voluntas Angeli causa occasionalis duntaxat. In dem Dictionario S. Scripturæ des P. Calmets V. *Lamia* lese ich klar diese Worte: Nullibi præterquam in mulierum & fœminarum mente lamias extitisse credimus, non secus ac nocturnæ Striges, quæ Sabbathi nocte per aera ferri dicuntur. Ich sehe also nicht, wie P. Agnell dem P. Don Ferdinand Sterzinger aufbürden könne, als hätte er die oben angezogene Stellen des Tartarotti Muratori Malebranche und Calmets weder eingesehen, noch minder treulich angebracht. Ich sehe vielmehr, und greife es mit Händen, daß der Herr. Liebhaber der Wahrheit greulich gelogen, und seine Ehre blos wegen einer Leidenschaft der Rachbegierde so muthwillig verscherzet habe. O cæcas hominum mentes, o pectora cæca. Widerrufen sie also ihre ungeheure Lügen und ehrenrührerischen Verleumdungen, so sie §. 4. 16. 30. und 51. angebracht haben. Sie

sind der Wahrheit dieses Opfer eben so gut schuldig, als ein Dieb die Wiedererstattung der Gerechtigkeit schuldig ist.

§. 12.

Ich glaubte schon mich bey dem H. **Liebhaber der Wahrheit** zu beurlauben, als ich bey dieser Gelegenheit noch etwas ruhmwürdiges für den P. Agnell fande. Ich muß es also annoch zu dessen größerer Ehre anziehen: wie der H. **Liebhaber der Wahrheit** alles gethan hat, um sich nur durch Schmähen und Lästern aus dem Labyrint heraus zu winden, so machet er auch §. 15. in seiner Vertheidigung einen neuen Winkelzug; nachdem er schon genug offenbare Lügen als ich just angeführt, vorgetragen, so bleibt er auf seinem treflichen Wege noch stehen, und gleich als ob seine Unverschämtheit mit Ausschüttung seines Giftes zugleich zunähme, so sagt er wie der unverschämteste Betrüger, der die Tugend zu lästern gewohnt ist: daß der H. P. Sterzinger nicht ihn (den P. Agnell) sondern den heiligen Petrum, Ambrosium, Augustinum, und andere Kirchenvätter ausspotte, endlich schlüsset er seine Lästerung mit diesen Worten: **O eine solche Sprache ist die eigentliche Sprache der Feinde der Kirche!** So viel Wort so viel Lügen. Dieß hätte ich mir nicht vermuthet; hat denn dieser abgeschmackte Pasquillant, dieser verachtungswürdige Feind des H. P. Sterzingers keine andere boshaftere Lästerung in der Unfruchtbarkeit seiner Einbildungskraft aufbringen können, als eine solche Unwahrheit? Eine so niedrige Grobheit, ein so alberner Grundsatz verdiente zwar keine Antwort; weil aber der H. **Liebhaber der Wahrheit** den gelehrten und gottesfürchtigen P. Sterzinger nur bey dem Pöbel zu verketzern gesucht hat, (denn die Gelehrte ärgern sich ohnedas an einem solchen Laster) so will ich um den P. Sterzinger von

dieser

dieser öffentlichen Verläumdung zu beschützen, und den H. Liebhaber der Wahrheit dessen zu überweisen, seine unverschämte Luge endecken: die Worte des H. P. Sterzingers sind folgende: Da der Herr Gegner vieleicht selbst die Schwäche seiner angezogenen Beweisthümer aus der H. Schrift und den heil. Vätern eingesehen hat, indem er kein einziges wahres Beyspiel einer wirkenden Zauberkunst und Hexerey aus diesen Stellen beybringen konnte; so machet er §. 10. den lächerlichen Sprung zu den Teufeln selbst, von denen er glaubt, daß sie gleich den Vögeln in der Luft herum fliegen. Ich will ihnen diesen Satz bedingnißweise zugeben, obwohl er von vielen Gottesgelehrten und Weltweisen geläugnet wird, und wir n. XVI. gehöret haben, daß der Satan an einer feurigen Kette in der Hölle angebunden ist. Sie werden ja daraus nicht folgeren, daß auch die Hexen und Zauberer mit den Teufeln in der Luft herum schwärmen? §. 36. p. 28. Wer wird nun aus diesen Worten eine Lästerung, wie P. Agnell heraus ziehen; sollte ich sogar einem dummen Landesmanne in dem uns benachbart-höckerichten Weinlande diese Stelle vorlesen, so wird er mir nicht ein so plumpes, albernes, und boshaftes Urtheil schöpfen. Fürwahr eine schlimme Sache, wenn man seine Gelehrsamkeit mit solchen geistlichen Bosheiten und zwar ohne Druckfehler unterstützen muß.

§. 13.

Ich weis nicht warum, daß ich noch nicht meine Schrift schließen kann, wenn ich nur die Vertheidigung, diese edle Schrift des H. Liebhabers der Wahrheit ansehe, so stellen sich neue Gegenstände entgegen, ich finde eine neue Prob der Erfahrenheit des P. Agnells in der welschen Sprache, er spricht §. 44. p. 85.

Also

Also der gelehrte Muratorius, Tartaroti, und Baroni läugnen die Zauberkunst nicht, wie aus ihren eigenen Schriften erhellet, nur die erdichte Possen der Hexenfahrt verlachen sie als Träume, und Blendungen verherter Weiber, und in diesem sind wir vollkommen mit einverstanden. Sie sagen nicht, daß dem Geiste, nach seinen natürlichen Kärften nicht möglich sey einen Körper zu bewegen, oder durch die Luft zu führen, woraus doch der Vertheidiger ohne einigen Grund ein Wunder machen will. Dieß sind die Worte des P. Agnells. Jetzt wollen wir sehen, was diese drey gelehrte Männer sagen: und ob er sie gelesen, ich will nicht sagen verstanden habe. Ich mache den Anfang mit dem großen Muratori: mein, sagen sie mir, haben sie wohl das Buch della Forza della Fantasia umana, und dessen 10. Capitel, in welchen er pag. 105. von der Ausfahrt der Hexen, Meldung thut, gelesen; haben sie es gelesen, so werden sie gefunden haben, daß sowohl die Ausfahrt der Hexen, als was man von Incubis und Succubis erzählt, eine Fabel sey. Basterà (sagt Muratorius eod. loc.) ai Saggi Lenori il ricordare qui brevemente, che opinioni si fatte oggidì sono in tal maniera scredirate che non v'ha più se non la gente rozza, che se le bee con facilità, e le crede, come fà di tant'altre vanissime relazioni e fole. Es muß ihnen freylich sehr wehe thun, daß sie von dem großen Muratorius unter den Haufe des einfältigen Pöbels gezählet werden. Mein! sagen sie mir auch zur Gnade, warum streichen sie den Muratorius so vermessen aus der Zahle der Aerzte aus, da er doch in eben diesem Capitel p. 112. & 114. sein Buch del Governo della Peste betitelt, citiret. Ist dieses Buch zu schlecht, als daß er dadurch den Titel eines Arztes verdienet, oder haben sie diesen Titel, weil er welsch ist, nicht verstanden, so werden sie folglich auch das ganze Capitel nicht

)( )( )(ver-

verstanden haben. Wie kennen sie also anderen eine Unwissenheit in Sprachen vorwerfen, wenn sie selbst nichts verstehen. Sie denkten halt, was braucht es das Buch verstehen, wann man nur etwas zu sagen weis. Und es scheint wirklich sie dachten also, denn mit einer gleichen Verwegenheit nehmen sie den Tartarotti diesen gelehrten Mann aus dem uns-benachbarten höckerichten Weinlande auf ihre Seite und behaupten, daß er dem Teufel den Gewalt gebe die Hexen durch die Luft zu führen, da doch H. P. Sterzinger die phisicalischen Gründe, mit welchen Tartarotti cap. 3. usque ad 10. die Unmöglichkeit der Hexenfahrt behauptet, wider sie aus seinem Buche geborget hat. So wird ja Tartarotti nicht bald etwas zulassen, bald eben dieß verneinen. Wie sie es hundertmal in ihrer Schrift gemacht haben. Allein es ist auch Baroni auf ihrer Seite. Gut, das ist das Lächerlichste, so ich in ihrer Vertheidigung gelesen. Der Titel des Buchs, worinn der gelehrte Baroni nach P. Agnells Meynung dem Teufel die Gewalt den menschlichen Körper durch die Luft zu führen zugeben soll, ist folgender: l'impotenza del demonio di trasportare a talento per l'aria da un luogo all'altro i corpi umani. Ich will es ins Deutsche setzen, damit es der P. Agnell verstehet; **die Unvermögenheit des Teufels durch seine eigene Kräften den menschlichen Körper durch die Luft zu führen:** seltsame Entdeckung, großer Baroni! hättest du wohl einen bessern Dollmetscher deiner Sache finden können, als eben den P. Agnell, ist er nicht würdig, dein ganzes Buch zu verdeutschen, und mit Noten zu versehen, ja gar ein italiänischer Sprachmeister bey den jüngern Tartarn in Oczokow zu werden. Es läugnen also Muratori, Tartarotti, und Baroni dem Teufel die Gewalt ab, einen menschlichen Körper durch die Luft zu führen, und mit diesen haltet es doch P. Agnell, obwohl er § 29. das Gegen-

gentheil behauptet, und dem Teufel das Posthorn, um der Hexe vorzureuten, anhängt. So ist ja sonnenklar, daß der Herr Liebhaber der Wahrheit diesen großen Männern alberne Meynungen, ja solche Meynungen zuschreibe, die er den Augenblick zuvor widerleget hatte. Heißt das nicht deutsch zu sagen, sich selbst mit der Schande eines Widerspruches bedecken? So weit geht die Macht der Vorurtheile.

Jetzt muß ich mit Gewalt meine Schrift endigen, um nicht anstatt nur zu denken eine ganze Widerlegung zu machen, und sage kurz dem Herrn Liebhaber der Wahrheit, daß er durch seine lächerliche Vertheidigung, Lästerungen, Schimpfreden und offenbare Lügen sich habe sehen lassen wollen, allein er hat aufgehört sichtbar zu seyn: denn wenn bey einem Schriftsteller eine Summe von Irrthümern, und Lügen der Summe des Lächerlichen gleich ist; so ist sein Daseyn gleich dem Nichts. Indessen hoffe ich, der Herr Liebhaber der Wahrheit wird sich künftig die Mühe nicht mehr nehmen, den P. Don Ferdinand Sterzinger auf eine Art anzutasten, die sich weder für einen Floßknecht viel weniger für einen nur halbgesitteten Mann schicket. Gesetzt aber er fuhre wider meine Hofnung fort, giftige Pfeile auf ihn zu schiessen, so solle er wissen, daß, wenn es gleich Leute gibt, die niederträchtig genug sind, große Leute zu lästern, es auch noch tugendhafte genug gebe, die sie vertheidigen.

Avertissement
über das Avertissement

Erlauben sie mir zu fragen mein Herr P. Agnell: wer ist dann der Herr von Schreiben? Im Blocksbergers Glückwunsche sehe ich zwar ein Extract von einem Schreiben des H. H. H. Rath von . . . . aber der Herr von Schreiben ist bey mir ein Hircocervus. Noch ein baar Worte? Sind sie wohl im Stande zu urtheilen, ob Druckfehler in den Schriften des J. F. Z. sich befinden? Sie möchten freylich gern gut deutsch schreiben. Ich lese aber so viele grobe Schnitzer wider die deutsche Sprachkunst in ihren Schriften, daß ich mich nicht genug über das gedultige Papier zu bewundern weis: ich lese auch so viel geschwulstige (erlauben sie mir, es soll heißen schwulstige) und undeutsche Redensarten, ja eine solche Menge orthographischer Fehler, daß ich unmöglich glauben kann, daß sie sich einmal in einer deutschen Sprachkunst umgesehen haben. Sie haben aber recht, sie haben nicht für Gelehrte, sondern für den Pöbel geschrieben. Noch eines. Die weitere Nachrichten vom Donaustrome geben, daß der dortige Feind wider die Zauberer und Hexenvertheidiger ganz sicher im Monat May mit seiner förchterlichen Armee ausrücken werde. Der P. Agnell wird noch andere Feinde auf den Hals bekommen. Wie wird es ihm gehen, da sein Pulver ohnehin schon völlig verschossen ist? Er muß sich halt wiederum mit Kolben, Knüttel und Dreschflegel herum balgen.